

Konrad-Adenauer-Stiftung – Politik und Beratung

**Diskurs kommunal 2006
Der Stadt Bestes finden
Wer rettet unsere Städte jetzt?**

Stellungnahmen aus Politik, Kultur, Wissenschaft,
Wirtschaft, Verwaltung und Verbänden

Henning Walcha (Hrsg.)

- Einzelbeiträge -

Gesamtpublikation unter www.politik-fuer-kommunen.de abrufbar

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Hauptabteilung Politik und Beratung
Arbeitsgruppe Innenpolitik
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin
Tel.: 02241-246-2440
Fax: 02241-246-2694
E-Mail: kommunalpolitik@kas.de
www.politik-fuer-kommunen.de

Layout:
Anita Schreiner, Arthur Wallach

© 2006, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin
ISBN 3-937731-87-3
Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Stiftung
Printed in Germany

Die Stadtkirche: Suchet der Stadt Bestes

Dietmar Pistorius

Pfarrer der evangelischen Stadtkirche in Troisdorf

Drei Thesen:

1. Die Institution Kirche ist von ihrem Ursprung her mit den Städten verbunden, ihr Handeln ein kommunales. Man mag als Gegenargument auf die Wanderexistenz der Jesusbewegung verweisen wollen, muss aber doch zugestehen, dass die Geburtstunde der Kirche in Jerusalem erzählt wird (Apostelgeschichte 2) und die Missionsreisen des Apostels Paulus sämtlich den Städten galten. Schon Paulus begriff die Städte als Vorposten, von denen aus das umliegende Land missioniert werden sollte. Die Bezogenheit der Kirche auf den kommunalen Raum spiegelt sich in der kirchlichen Grundorganisation der Gemeinde, die bis in die Gegenwart zu allererst als Ortsgemeinde verstanden wird. Schon die Etymologie des deutschen Wortes „Gemeinde“ hat das Gemeinwesen im Blick. Kirche ist also auf das Gemeinwesen hin orientiert.
2. Ein anderes gilt ebenso: Schon von den biblischen Urgeschichten her hat die Kirche einen kritischen Blick auf die Städte: Seit dem missglückten Turmbau zu Babel gilt die Stadt als Kristallisationspunkt menschlicher Hybris. Das Bild der „Hure Babylon“, wieder aufgegriffen in der Apokalypse als Metapher für die Welthauptstadt Rom, stellt sich kritisch dazu, dass die Städte Trägerinnen des „Zeitgeistes“ sind und Phänomene wie „Trend“ und „Mode“ zuerst von den Städten ausgehen. Insofern gilt, dass die Kirche ein distanzierendes Verhältnis zum Phänomen der Stadt und der städtischen Kultur einnimmt.

3. Aufgrund dieses grundsätzlichen Antagonismus kann das Verhältnis der Kirche zum kommunalen Raum nur ein dialektisches sein, in dem eine kritische Zeitgenossenschaft zum Tragen kommt, die von den eigenen Bekenntnissen her nach einem konstruktiven Beitrag für das Gemeinwohl sucht. In diesem Sinn begreifen zahlreiche Kirchen den Imperativ „Suchet der Stadt Bestes“, den der Prophet Jeremia den Deportierten in der Fremde gesandt hat, als Selbstverpflichtung, das eigene Profil zu schärfen und sich damit konstruktiv und kritisch in den kommunalen Kontext einzubringen. Sie gestaltet damit eine Fremdheit, die nicht nur im Kontext des Imperatives des Jeremia vorgegeben ist, sondern zum Selbstverständnis der frühen Christenheit gehörte, wenn diese sich selbst als wohl „in der Welt“ nicht aber „von der Welt“ zu sein verstand und ihre soziale Existenz als „Parochus“, als Beisasse, beschrieb.

Am Modell der evangelischen Stadtkirche in Troisdorf kann dieses dialektische Handeln der Kirche nachvollzogen werden:

Troisdorf ist die größte Stadt im Rhein-Sieg-Kreis, zwischen Köln, Bonn und der Kreisstadt Siegburg gelegen. Wie die ganze Region, so verzeichnet auch die Stadt einen stetig steigenden Bevölkerungszuwachs, darunter ein hoher Anteil von Einwohnern unterschiedlichster Nationalitäten, Kulturen und Religionen. Im Zentrum der Stadt befindet sich der einzig repräsentative protestantische Kirchenbau der Region. Seit dem Jahr 2000 wird diese Kirche als „Evangelische Stadtkirche in Troisdorf“ profiliert. Dazu gehörte die architektonische Umgestaltung des Kirchenbaues und die Entwicklung eines Konzeptes, das die Kirche als Ort für Gottesdienst und Gebet, für Kunst und Kultur, für Kommunikation und Begegnung begreift und zugleich mit Öffentlichkeitsarbeit, kirchlicher Präsenz bei kommunalen Ereignissen und Events und dem Dialog mit der kommunalen Wirtschaft versucht, Wege zu beschreiten, um auch außerhalb der Kirchenmauern als Kirche

wahrnehmbar zu sein. Ein Café in der Kirche, ein Eine-Welt-Markt, sowie eine Kircheneintrittsstelle gehören zum Konzept dazu.

Die evangelische Stadtkirche in Troisdorf versteht sich dabei als regionales Modell: Gesellschaftliche Entwicklungen kommen zuerst in den Städten an. Stadtkirchen sind insofern verpflichtet, diese Entwicklungen zuerst wahrzunehmen, zu reflektieren und auf sie zu reagieren. Die Kirche in der Stadt nimmt insofern stellvertretend Funktionen wahr, die von der traditionellen Parochie, der Gemeinde vor Ort, nicht geleistet werden kann.

Zu diesen Funktionen gehört ganz wesentlich die Wahrnehmung der diakonischen Aufgaben: Drogenberatung mit Konsumraum, Sozialberatung, Migrationsfachstelle, Sozialpsychiatrisches Zentrum, Freiwilligenagentur und Flüchtlingsberatung sind Einrichtungen, die im Umfeld der Stadtkirche angesiedelt sind. Obgleich sie sich in Trägerschaft des Diakonischen Werkes befinden, sind sie dennoch ein wesentliches Element des kirchlichen Handelns in der Stadt und insofern Teil des Gesamtkonzeptes „Stadtkirche“. In der Ausgestaltung des Subsidiaritätsprinzips ist die Kirche hier wohl Empfänger staatlicher Aufträge und Refinanzierungen, gestaltet diese aber mit deutlich eigenem Profil: Dies kann unter Umständen zu erheblichen Konflikten führen, wenn staatliche Vorgaben sich mit kirchlichem Verständnis nicht mehr vereinbaren lassen. Diakonischen Einrichtungen sind dann gefordert, andere Wege der Finanzierung zu beschreiten. Dies wird bei zunehmend geringeren eigenen Einnahmen immer schwieriger. Zugleich sehen sich die Wohlfahrtsverbände mit erheblichen Kürzungen staatlicher Zuschüsse konfrontiert. In diesem Kontext werden die Kirchen nicht müde, die Verantwortung des Gemeinwesens für die Schwächsten ihrer Glieder anzumahnen und Verlässlichkeit bei den politisch Verantwortlichen einzufordern. Dazu werden neben den unmittelbaren Kontakten auch öffentliche Ver-

anstaltungen genutzt. Die evangelische Stadtkirche in Troisdorf ist auf diesem Wege zu einem geachteten Gesprächspartner geworden.

Zu den gesellschaftlichen Entwicklungen, auf die die Kirche in der Stadt zuerst reagiert und Modelle entwickelt, gehört die demografische Entwicklung. Der steigende Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung erfordert neue Konzepte für das kommunale Handeln. Dabei geht es vor allem darum, in der verbreiteten Anonymität der Städte mit Menschen in der nachberuflichen Lebensphase, in der vielfach die von der Arbeitswelt dominierten sozialen Kontakte abbrechen, neue soziale Netze zu knüpfen, die bis ins hohe Alter hin tragfähig bleiben. Mit der Schaffung eines „Netzwerkes 55 plus“ ist die evangelische Stadtkirche in Troisdorf Motor für Formen eines selbst organisierten Handelns älterer Menschen. Sie setzt dabei auf die Kooperation sowohl mit der kommunalen Verwaltung als auch mit anderen Initiativen und Organisationen in der Stadt.

Insofern die Kirche sich um die sozialen Belange bemüht, bewegt sie sich – wenn auch mit neuen Formen – so doch auf gewohnten und gesellschaftlich erwarteten Pfaden.

Dies gilt erst recht, wo es um die Wahrnehmung der neuen Sehnsucht nach Spiritualität geht. Die Pflege traditioneller Formen des Gottesdienstes ebenso wie neue Gestaltungen, die Öffnung der Kirche für Stille und Meditation, zahlreiche Angebote im Bereich der Erwachsenenbildung gehen auf das Bedürfnis von Menschen ein, ihre eigene Spiritualität zu gestalten. Innovativ wird dieses traditionelle Betätigungsfeld der Kirche dort, wo Grenzen überschritten werden, wie etwa dann, wenn die Präventionsfachstelle der Suchtberatung und die Stadtkirche gemeinsam ein spirituell ausgerichtetes Angebot für Betriebe und das Management von Großkonzernen entwickeln. Dabei begibt sich Kirche mit ihrem ureigensten Angebot in eine ihr wesensfremde Welt, zu der sie

lange Zeit ihre Berührungspunkte kultiviert hat. Sie erhält damit die Chance, sich im Dienst an den Menschen neu zu justieren, indem sie die realen Lebenssituationen wahrnimmt.

Ähnliches gilt auch für den Dialog mit der zeitgenössischen Kunst, sofern diese nicht dekorativ vereinnahmt wird. In Troisdorf ist die Kirche mitten in der Stadt zu einem Zentrum der Kultur geworden, das in das kulturelle Leben der Stadt als ein eigenständiger Bestandteil integriert ist. Qualitativ hochwertige Ausstellungen sowie Konzerte, Theater und Kabarett erhalten in der Kirche einen besonderen Akzent. Werke und Aktionen von Künstlerinnen und Künstlern werden als fremde Wahrnehmungen auch in Gottesdiensten ins Gespräch gebracht. Beruhend auf solchen Erfahrungen, die vor allem in den Stadt- und Citykirchen gemacht wurden, hat die EKD im Jahr 2000 unter dem Titel „Gestaltung und Kritik“ mit einem Konsultationsprozess begonnen, der das Verhältnis von Protestantismus und Kultur neu bestimmen soll.

Es ließe sich eine ganze Reihe weiterer wichtiger Gesprächsfelder aufzählen: Etwa der nicht nur öffentlich geführte interreligiöse Dialog oder Dialog mit Stadt und Geschäftswelt, wenn es um die Fragen von verkaufsoffenen Sonntagen, lebenswerter Innenstadt oder Kriminalität geht.

Deutlich wird: Die Zeitgenossenschaft der Kirche äußert sich in ihrer Bereitschaft zum offenen Dialog, in dem die Kirche bereit ist, auf Fremdes zu hören, ihr Eigenes zu befragen und ihrerseits das Eigene als Fremdes – überraschend und kreativ – in das Gespräch einzubringen. Dass die Kirche mit dieser Offenheit die Menschen in den Städten wieder erreichen kann, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sie gerade in den Städten eine beachtliche Zunahme an Kircheneintritten zu verzeichnen hat. In Troisdorf ist die Zahl der Eintritte nahezu so hoch, wie die der Austritte. Die Stabilisierung der Mitgliedschaftszahlen ist jedoch ein wesentli-

cher Faktor als Kirche auch in Zukunft in den Kommunen präsent (nicht zuletzt auch in kirchlichen Gebäuden) und aktiv zu sein.